



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

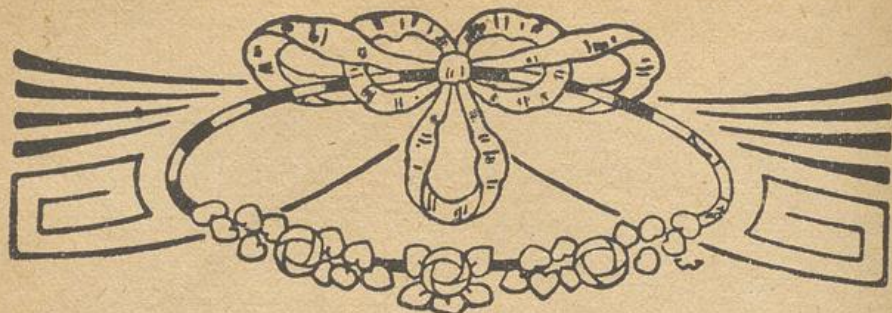
Der Geigenmacher von Mittenwald

Denk, Victor Martin Otto

Regensburg, 1917

Zehntes Kapitel. Ein Antrag

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99631](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99631)



Zehntes Kapitel.

Ein Antrag.

Von nun an behandelte Nailife den jungen Mit-
tenwalder fast nicht mehr als Gesellen, sondern
wie ein Mitglied seines eigenen Hauses. Ob
solcher Bevorzugung machten nun die andern Gesellen
anfangs freilich allerlei unfreundliche Bemerkungen,
wenn sie unter sich waren, auch zog mancher sein
Gesicht etwas schief im stillen Ärger, weil er sich zu-
rückgesetzt glaubte; aber als sie sahen, daß Matthias
nichts von seinem bescheidenen Wesen verlor und sich
keineswegs über seine Mitgesellen erhob, fanden sie
sich bald in die Sachlage, und das gegenseitige fried-
liche Einvernehmen erfuhr keine Störung.

Allmählich sänftigte sich auch Matthias' Schmerz
über den Verlust seines lieben Mütterleins. Die erste
Zeit nach ihrem Tode war ihm zwar oft zumute ge-
wesen, als müsse er mit Gewalt nach seinem Felleisen
greifen und so schnell, als ihn seine Füße zu tragen

vermochten, aus Padua forteilen, um die Heimat zu erreichen. Manche schwere Stunde hatte er solcherge-
stalt durchgekämpft und dabei insgeheim manche warme
Träne dem Andenken an die liebe Tote gewidmet.

Und so war ein halbes Jahr dahingezogen, ehe
sich Aloß dessen bewußt wurde.

Unermüdllich hatte Matthias während dieser Zeit
an der für den Marquis Cresci bestimmten Laute ge-
arbeitet. Endlich hielt er eines Tages das fertige In-
strument in seinen Händen, und sein Blick glitt zu-
frieden über den zierlichen Körper der Laute. Er griff
prüfend in ihre Saiten und entlockte ihnen einige
Akkorde, die voll und rein ertönten.

„Ich denke, sie wird gefallen,“ murmelte er vor
sich hin. „Bin begierig, wie Railife mein Werk be-
urteilt.“

Mit der Laute begab er sich zu dem Meister.

„Gott sei gelobt, jetzt hab' ich sie fertig,“ sagte
Matthias, als er bei Railife eingetreten war. „Tut
mir die Gunst, Meister, und laßt mich euer Urtheil
hören.“

Railife besah und prüfte die Laute mit einer
Genauigkeit, wie Aloß sie bei ihm früher noch nie
beobachtet hatte, ob schon es der Meister mit seinen
eigenen Instrumenten überaus genau zu nehmen pflegte.
Aber mit dieser Laute schien er an kein Ende der
Untersuchung und des Prüfens zu kommen, worüber
Aloß sich insgeheim nicht wenig wunderte. Auch sah
Railife ernst darein, sprach wenig, schüttelte aber auch
nicht mit dem Kopfe, wie es sonst seine Art war,
wenn ihn etwas nicht befriedigte.

„Ist gut gemacht, der Marquis wird zufrieden sein,“ lobte der Meister jetzt, indem er dem Verrfertiger das Instrument zurückgab.

Ist das alles? dachte Matthias bei sich, und er war enttäuscht über das karg zugemessene Lob Railikes, dessen Benehmen ihm frostig vorkam. Wie sollte er sich das deuten? War es Neid oder Ärger, was den Meister so wortkarg machte? Er war doch sonst nicht so gewesen.

Kloß grübelte jedoch nicht weiter darüber nach, sagte auch zu niemand etwas von dem seltsamen Gehaben Railikes, sondern packte die Laute sorgfältig in ein Kistchen und schrieb einen sauberen Brief dazu. Beides trug er zu einem ihm bekannten Kaufmanne, von dem er wußte, daß er morgen nach Piacenza reisen werde. Den ersuchte er, das Kistchen unterwegs an seine Adresse gelangen zu lassen. Der Kaufmann versprach, ihm gern zu Willen zu sein.

Während der folgenden Tage änderte sich Meister Railikes Benehmen gegen Matthias nur wenig. Ohne gerade unfreundlich zu sein, zeigte er doch einen gewissen Ernst und eine ungewohnte Zurückhaltung. Was er nur haben mag? fragte sich Matthias wiederholt in Gedanken. Sollte er wirklich ebenso neidisch sein wie Scarlatti? In diesem lästigen Zweifel wurde Matthias nur durch die Wahrnehmung beruhigt, daß Railike sich gegen die übrigen Gesellen, ja, nicht einmal gegen seine Tochter anders als gegen ihn betrug.

„Was ist denn dem Vater nur?“ fragte ihn die letztere. „Wißt Ihr's vielleicht, Matthias?“

„Ich?“ gab dieser verwundert zurück. „Wie soll ich es wissen? Warum fragt Ihr ihn nicht selber?“

„Als ob ich es nicht schon getan hätte! Aber er hat mir nur eine ausweichende Antwort gegeben.“

„hm, das ist sonderbar. Nun, so will auch ich ihn fragen,“ versprach Matthias. „Die Geschichte wird immer rätselhafter.“

Ehe jedoch Klog an den Meister zu gelangen vermochte, nahm ihn dieser am nächsten Morgen nach dem Frühstück beiseite und redete also zu ihm:

„Mein lieber Matthias, ich habe es Euch die letzten Tage über wohl im Gesichte angesehen, daß Ihr mit mir nicht sehr zufrieden waret. Ich begreife das ganz gut. Ihr müßt geglaubt haben, ich hätte etwas gegen Euch . . .“

„Ja, Meister, so dachte ich wirklich,“ fuhr der Geselle lebhaft in Railifes Rede hinein.

„Nein, Matthias, an dem ist's nicht,“ versicherte der Meister lächelnd. „Ich habe Euch so lieb wie immer. Aber es ist lezthin ein gar ernster Gedanke durch meinen Kopf gegangen, und der hat mir viel zu schaffen gemacht und mich zum Ernst gezwungen.“

„Daß Ihr sehr ernst seid, das habe ich wohl gemerkt, Meister,“ sagte Matthias, dem es bei der Rede Railifes wie ein Stein vom Herzen glitt, „und da dachte ich, daß ich die Ursache eurer Verstimmung sei. Aber ich habe mir nichts vorzuwerfen.“

„Verzeiht, Matthias,“ versetzte Railife, „wenn ich Euch zu diesem Glauben veranlaßt habe und laßt mich ein ehrlich Wort, so wie es unter uns Deutschen der Brauch ist, mit Euch reden. Als ich neulich die

Laute, die Ihr für den Marquis gemacht habt, auf ihren Bau und ihren Ton prüfte, da fand ich zu meinem freudigen Erstaunen, daß Ihr — werdet mir aber nicht stolz, Matthias — daß Ihr ein rechter Meister seid. Ich konnte Euch das nicht gleich sagen, denn es ging in dem Augenblicke in mir etwas vor, was mich nicht zu Worte kommen ließ. In den letzten Tagen aber habe ich mir alles recht genau und sorgfältig überlegt, und nun denke ich, ist es Zeit, mit Euch darüber ein Wörtlein zu reden. Hört, Matthias: Wie wär's, wenn Ihr für immer bei mir bleiben wolltet? Ihr wißt, wie gern ich Euch habe. Und noch etwas werdet Ihr wohl auch schon gemerkt haben — meine Angela ist Euch auch recht gut. Wie wär's also, um wieder auf meine vorige Rede zurückzukommen, wenn Ihr immer bei mir bleiben wolltet? Ich gebe Euch meine Tochter zum Weib und wir beide, Ihr und ich, arbeiten zusammen, daß es eine wahre Freude ist. Wollt Ihr, Matthias?"

Matthias glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. Er sah den Meister wortlos an, denn er wußte nicht, was er ihm gleich erwidern sollte. Endlich legte sich sein Staunen etwas und nun sprach er:

„Lieber Meister, ich kann Euch nicht sagen, wie sehr mich euer Antrag überrascht und ehrt. Es betrifft eben eine sehr wichtige Sache, die nicht so im Handumdrehen abzutun ist. Ein anderer an meiner Stelle würde vielleicht, ohne sich viel zu besinnen, frischweg zugreifen. Aber seht, Meister, das kann ich nicht. Wohl weiß ich, daß eure Angela mir gut ist. Doch ob sie mich so leiden mag, wie Ihr glaubt,

Meister, dessen bin ich doch nicht so sicher. Gebt mir drei Tage Bedenkzeit, und dann wird sich's schon zeigen, ob Ihr in Bezug auf eure Tochter recht habt oder nicht."

Railife schaute den Jüngling etwas verblüfft an. Er hatte geglaubt, Matthias werde freudig die Hand ausstrecken nach dem Glücksgeschenke. Und nun verlangte er Bedenkzeit!

"Wozu denn da langes Bedenken?" meinte Railife fast verstimmt, fügte aber gleich hinzu: "Nun, da Ihr's nun einmal wünscht, so muß ich Euch nachgeben."

So endete dies wichtige Zwiegespräch.

Noch am selben Tage verfügte sich Klog in die Kirche des heiligen Antonius, des berühmten Schutzheiligen der Stadt Padua, und bat Gott um Erleuchtung in der ernstesten Angelegenheit, die über seine ganze Zukunft entscheiden sollte. Das Glück seines Lebens hing davon ab.

Nach drei Tagen ersuchte Matthias den Meister um eine Unterredung unter vier Augen.

"Nun, Lieber, habt Ihr jetzt das Rechte gefunden?" lautete Railifes erste Frage, und freundlich zwinkerte er dem Lieblingsgesellen zu.

"Ja, ich hab's," versetzte dieser. "Meister, bei all meiner Liebe und Dankbarkeit, die ich gegen Euch fühle, muß ich heute, nachdem ich mich aufs gewissenhafteste beraten habe, gleichwohl sagen, daß ich euren Antrag nicht annehmen kann."

"Ihr könnt nicht, Klog?" rief Railife unwillig. "Wißt Ihr denn, was Ihr sagt?"

„Sicher weiß ich's, Meister. Und nun hört meine Gründe an. Zum ersten habe ich beobachtet und bin auch jetzt genugsam davon überzeugt, daß eure Tochter, ob sie mir auch gut gesinnt ist, euren Altgesellen weit lieber hat. Gebt die beiden zusammen, Meister, und macht zwei Menschen glücklich, die der liebe Gott füreinander bestimmt hat.“

„Was muß ich da hören? Mein Altgeselle, der Enrico . . .?“ fuhr Railife auf.

„Laßt mich ausreden, Meister,“ bat Klopz und legte ihm sanft die Hand auf die Schulter, „Ihr wißt, Enrico ist eurer Tochter nicht unwürdig — ein so braver, tüchtiger Mensch wie er ist.“

„Und was für Gründe habt Ihr noch, die Hand meiner Angela auszuschlagen?“ erkundigte sich Railife mit unfreundlichem Ausdruck seines Gesichtes.

„Zum zweiten möchte ich nicht für mein ganzes Leben von meiner Heimat entfernt sein, ich möchte wieder zu meinem Vater und in mein liebes Mittenwald zurückkehren. Ich kann ohne die Berge und Wälder, an die ich von Kindheit auf gewohnt bin, nicht leben, es zieht mich mit Gewalt zu ihnen hin. Eines aber will ich Euch versprechen, Meister Railife, daß ich sechs Jahre lang bei Euch bleiben will. Genügt Euch das, so schlägt ein.“

Er reichte dem Meister die Rechte. Doch nur zögernd schlug dieser ein. In seinen Augen konnte man die herbe Enttäuschung lesen, die ihm die Worte seines Gefellen bereitet hatten.

„Matthias,“ sagte er mit wehmütigem Kopfschütteln, „ich habe mir die Zukunft bereits so schön aus-

gemalt gehabt, daß ich nur schweren Herzens daran glauben kann, es sei das bloß ein hübscher Traum gewesen. Aber da es denn nicht anders sein kann, so bin ich in Gottes Namen zufrieden, wenn Ihr wenigstens so lange bei mir bleiben wollt, wie Ihr gesagt habt."

"Aber eine Bedingung müßt' ich doch setzen," sagte Matthias, und um seine Mundwinkel zuckte ein leichtes Schmunzeln.

"Eine Bedingung auch noch? Nun, laßt einmal hören. Wenn sie für mich nicht zu schwer ist, dann sollt Ihr euren Willen haben."

"Versprecht Ihr mir das Meister?"

"Ja, . . . ein Mann, ein Wort."

"Nun, so gebt dem Enrico eure Tochter . . . Tut Ihr das nicht, dann habt Ihr mich zum längsten in Padua gesehen, Meister . . . Aber Ihr werdet nicht nein sagen, dessen bin ich sicher, zumal ich der Angela versprochen habe, ein Wörtchen für sie bei Euch einzulegen. Kennt Ihr Euch nun aus, Meister?"

Railife sah Matthias mit großen Augen an.

"Also solche Sachen treibt Ihr," rief er, wobei er es unentschieden ließ, ob er sich ärgern oder eine gute Miene zu dem Schelmenspiel seines Gefellen Matthias machen sollte. "Anstatt Euch selbst in meinem Haus warm zu betten, redet Ihr einem andern das Wort . . . In Euch habe ich den Bock wirklich zum Gärtner gemacht, das muß ich gestehen."

Und nun hellte sich Railifes Gesicht auf. Hatte ihm Klog auch einen dicken Strich durch die Rechnung gezogen, so konnte er ihm deswegen doch nicht zürnen.

Im Gegenteil, er bewunderte ihn schweigend, daß er zum Fürsprecher eines andern geworden und das eigene Glück hintangesetzt hatte.

„Matthias,“ sagte der Meister, „Ihr seid ein wunderlicher Geselle... aber ein vortrefflicher Mensch. Euch muß man gern haben. Enrico und Angela mögen sich nur bei Euch bedanken; so einen, wie Euch, hätten beide zeitlebens nicht mehr gefunden... Was mich angeht, so hätte ich nicht so uneigennützig an eurer Stelle handeln können, das könnt Ihr mir glauben. Ihr seid aus einem gar seltenen Holz geschnitten, Matthias.“

„Nun, wenn es denn so wäre, wie Ihr sagt, Meister, so vergeßt nicht, daß solches Holz bei uns daheim, in unsern Bergen, gewachsen ist. Begreift Ihr nun auch, warum ich so an meiner Heimat hänge?“

Matthias hatte mit einem Anfluge von Scherz gesprochen, Railife aber sah ihn ernst und sinnend an und nickte bedächtig.

„Ich begreife es,“ entgegnete er, „und ich lobe mir das Land und die Gegend, wo solches Holz wächst.“

Während der Meister so sprach, erschien seine Tochter in der Stube. Raun war Matthias ihrer ansichtig geworden, da blickten seine Augen seltsam.

„Jungfer Angela,“ rief er ihr freudeerfüllt zu, „ich muß Euch etwas Wichtiges sagen... Erlaubt Ihr's, Meister?“ fragte er eilig noch und mit einem bedeutungsvollen Blick, den Railife wohl verstand.

„Meinetwegen,“ versetzte dieser kurz, „mag sie's durch Euch erfahren.“

„Die Sache mit Enrico ist in Ordnung,“ sagte Matthias dem entzückten Mädchen. „Euer Vater ist einverstanden. Nicht wahr, Meister?“

„Ja, Angela, du hast dies unserm Matthias zu verdanken,“ bestätigte Railife, indem er die Hand seines Kindes zärtlich erfaßte und der Tochter mit einigen Worten das Nähere erklärte.

So mächtig ergriffen war das Mädchen, daß sie dem Vater und Matthias nur mühsam und in abgebrochenen Sätzen zu danken vermochte. Von ihrem stummen Glück erzählten ihre feucht schimmernden Augen.

„Enrico soll kommen,“ sagte der Meister und winkte Matthias zu, daß er den Altgesellen holen möge. Und gleich war Kloß zur Türe hinaus, um in die Werkstatt zu eilen.

„Enrico, der Meister will mit dir sprechen,“ rief Matthias dem Altgesellen zu.

„Was will er denn?“ forschte dieser neugierig.

„Geh' nur, das übrige wirst du schon erfahren.“

Enrico ging, aber Matthias begleitete ihn nicht, er wollte das Glück der Brautleute nicht durch seine Gegenwart stören.

Wer beschreibt die maßlose Freude des Altgesellen, als ihm der Meister kund tat, weshalb er ihn hierher bescheiden habe lassen, und was Kloß für ihn getan habe!

„Ich will's Euch nicht verhehlen, Enrico,“ gestand Meister Railife, „daß ich meine Angela gern an Matthias' Seite gesehen hätte . . . Nun, es hat eben nicht so sein sollen, der Himmel wird wissen, warum.“

Und dann segnete er das junge Paar, das voll Glückseligkeit vor ihm kniete.

Als hierauf Enrico demjenigen danken wollte, der ihm solches Glück bereitet hatte, da war dieser nirgends zu finden. Matthias hielt sich versteckt, um den Freudeausbrüchen des Altgesellen zu entgehen. Erst nach anhaltendem Suchen fand man ihn oben auf dem Dachboden, wo er durch eine Luke zum blauen Himmelsgewölbe emporträumte. Und nun mußte er hinab in die Stube Meister Railifes, und hier schwur ihm Enrico unter einem Strom von Dankesworten wohl duzendmal, daß er für ihn jederzeit durch Feuer und Wasser gehen würde.

